

ZwischenRäume 16 - Fokus: Unordnungen

Freitag, 17. Juli 2009

14.00-19:00 Uhr

IBZ »Harry Graf Kessler«

Belvederer Allee 2199425 Weimar

„Wenn ich »Stillgestanden!« schreie, dann nimmt jeder stramme Haltung an.“ Mit diesem Befehl sollte das Publikum am *Center of 20th Century Studies* in Milwaukee am 17.09.1977 weniger zur Ordnung als zur Unordnung gerufen werden. Der „absolute und bedingungslose Gehorsam“ gegenüber Befehlen, die eine (kriegs)strategische Anordnung von Menschen und Dingen im Sinn hatten, missbrauchte Heinz von Foerster in seinem Vortrag für ein epistemologisches Experiment. Im Kern sollte es die Einseitigkeit einer nur auf Signalprozessierung der Universalrechner bezogenen mathematischen Theorie der Kommunikation anzeigen. Heinz von Foerster forderte damit Claude E. Shannon heraus und konfrontierte seine Theorie mit dem Ungehorsam. Denn wo Befehle Ungehorsam provozieren, wo „ein junger Mann eine obszöne Geste macht und geht, anstatt stramme Haltung anzunehmen“, in diesen Ausnahmefällen der Kommunikation scheitert Shannons Theorie. Das Signal determiniert die Information nicht. Der Befehl vermag den Körper und die Waffe nicht zu steuern. Unordnung macht sich breit, die nur durch „Neues“ behoben werden kann, so von Foerster. „Renegaten, Häretiker“ und „unzuverlässige Kanäle“ wurden als Quellen dieses „Neuen“ angegeben. „Epistemologie“, so mahnte von Foerster schließlich an, „ist daher auch ein politisches Problem.“

Was kann man mit diesem Einbruch des Politischen in das Feld der Kommunikations- und der Erkenntnistheorie anfangen? Inwiefern sind Störung und Ungehorsam gegenüber gegebenen Ordnungen als epistemologische Koordinaten relevant? Diese Fragen und von Foersterns epistemologisches Experiment als Denkanstoß nehmend, sollen Räume des Wissens, ihre Logistik, die in ihnen stattfindenden Praktiken und Usurpationen dem Versuch einer Reevaluation unterzogen werden. Während in der Vorlesungsreihe „Anordnungen“ davon ausgegangen wurde, dass vor der Ordnung von Wissenssystemen die Ebene ihrer Anordnungen liegt, die in Dispositiven und Aufschreibesystemen zur Formalisierung findet, sollen die Beitragenden der

Zwischenräume 16 ihr Augenmerk auf die möglichen Unordnungen dieser (idealen) Regefälle richten. Unaufgeräumte Tische, dysfunktionale Experimentalarchitekturen, unberechenbare Eigenwerte und *strange attractors* sind nur einige Beispiele von Akteuren und Dingen, die Prozesse der Wissenserlangung ins Stocken geraten lassen, in eine neue Richtung lenken, oder überhaupt erst in Gang setzen. Was hieße es vor diesem Hintergrund, die Epistemologie (politisch) für den Fall eines Ausnahmefalls zu rüsten?

Programm

14:00 Begrüßung

Ana Ofak und Simon Roloff

14:15

Jörn Münker (PhD-Net „Das Wissen der Literatur“, Humboldt- Universität zu Berlin)

Die Kunst, dem Feind zu trotzen. Unordnung vs. Ordnung im Ausnahmezustand

15:15

Christina Pareigis (Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, Berlin)

Die archontische Macht der Archivarin.

Zur Verzeichnung der Hinterlassenschaften von Susan Taubes

16:15 Kaffeepause

16:45

Anna Häusler (GK „Mediale Historiographien“, Bauhaus Universität, Weimar)

Zum Paradox des Schrift-Bildes am Beispiel Einar Schleefs

17:45

Nina Samuel (Technisches Bild, Helmholtz Zentrum für Kulturtechnik, Berlin)

„Messy things on cheap machines“.

Anordnungen von Unordnungen in der Chaostheorie

ABSTRACTS

Jörn Münker

Die Kunst, dem Feind zu trotzen. Unordnung vs. Ordnung im Ausnahmezustand

Albrecht Dürer legt 1527 einen Traktat zur Fortifikation und zum Bau einer Idealstadt vor. Grundsätzlich mögen darin die fortifikatorischen Anordnungen und Neuheiten beeindruckend sein, die alle einem maximalen Ordnungswillen untergestellt scheinen. Der Vortrag soll herausarbeiten, mit welcher Logik der Ordnung die Befestigungsanlage ihrer intendierten Zerstörung oder Subversion von außen zu begegnen versucht; zudem, welche Unordnung die (erzwungene) sozial-repräsentationale (An)Ordnung der Idealstadt nach innen vorgreifend eindämmt. Womöglich bietet sich ein Seitenblick auf das Potential der militärischen Sprache an, die eine anfangs diffuse Vorstellungsvielfalt von neuartigen Erscheinungen und Sachzusammenhängen in prägnante Begriffe überführt.

Christina Pareigis

Die archontische Macht der Archivarin. Zur Verzeichnung der Hinterlassenschaften von Susan Taubes

Die Dokumente aus dem Nachlass von Susan Taubes (1928-1969) markieren die Stationen ihrer verschlungenen und komplizierten Lebenswege. Sie bilden weniger Anhaltspunkte für die Verzeichnung eines Lebens, als für die Hinterlassenschaften, welche die Philosophin und Schriftstellerin überlebt haben. Der Versuch, sie als Ordnungen in Gestalt des Inventars und der Edition zu organisieren, folgt nun einer Bewegung der Überführung vom unerkannten Privatraum in die Ordnung einer Institution, aber auch der Transformation von bislang größtenteils schweigenden, weil selten gesehenen Nachlassdokumenten in beredete Verzeichnungen des Lebens und Werks von Susan Taubes. Auf welche Weise können diese entfaltet und entziffert werden? Die Aufgabe der Archivarin und Editorin in Personalunion besteht nun darin, die Dokumente fortwährend zu sammeln und zu bergen, um lesend und kommentierend die Wege zu aufzusuchen, die jene zwischen den Orten und den Zeiten verzeichnen. Sie bewegt sich dabei zwischen einer Verwaltungsarbeit mit ihren notwendigen Praktiken der Kontrolle und Konsignation (Derrida), die immer auch das spezifische Eigen- und Nachleben der Hinterlassenschaften stören und zerstören, und der Lust am Unerschlossenen, die gerade durch die Störungen und Verwirrungen des Archivs herausgefordert wird.

Anna Häusler

Zum Paradox des Schrift-Bildes am Beispiel Einar Schleefs

Warum überträgt der Autor eines Textes, eines fein säuberlich getippten und vortrefflich lesbaren, auf Buchseiten gedruckten Textes, diesen auf eine riesige Leinwand, müht sich mit der Anordnung der Buchstaben auf einem freien Feld, das dafür erst erschlossen, mit Linien/Zeilen durchzogen werden muss, um dann mit Farbe und Pinsel ein Textgebilde aufzutragen, das der Rezipierbarkeit des Buchtextes in Erfassbarkeit, Rahmung, Distinktion der Elemente so offensichtlich nachsteht? Worin besteht der Wert einer solchen Übertragung von Text zu „Text“, bei der Ordnung in Unordnung übersetzt wird und das eigentliche Textprinzip in Bewegung gerät, fast sogar aufgegeben wird? Der Text als Bild verschwindet in einem unbestimmten Zwischenraum, wo er – typologisch, topographisch, logisch – sich den gewohnten Lesarten entzieht. Aus einer geordneten Buchstabenfolge ist ein mühsam zusammengehaltenes Schwarz-Weiß geworden, das buchstäblich aus dem Rahmen fällt. Die Unordnung des Bildes verhält sich dabei zu seinem Pendant, der Ordnung des (abgebildeten) Textes, als eine Kippfigur zwischen Les- und Sichtbarkeit. Doch was wird in der Unordnung des Bildes sichtbar, das aus der Ordnung des Textes nicht herauszulesen war? Schließlich hält dieses Schrift-Bild zwei Codes bereit: den der Schrift und den des Bildes. Je nach Standpunkt des Betrachters, seines Abstandes zur Textfläche bietet sich eine andere Sichtweise bzw. Lesart an, sieht er Ordnung (Text) oder Unordnung (Bild). Die Grenze zwischen diesen Codierungen ist aber keine fixe. Im Bild lassen sich immer auch die Schemen eines regelmäßigen Textes erkennen und der Text wird – in seiner Textur – nie gänzlich ohne die Irritation der Unregelmäßigkeiten der gemalten Buchstaben zu lesen sein. Im Schrift-Bild schließen sich die Gegensätze zwischen Wort und Bild, logos und eidos, zu einem Paradox zusammen. Zwei Dimensionen – der eindimensionale Zeilencode der Schrift und der zweidimensionale Flächencode des Bildes – schieben sich ineinander, und verlangen vom Betrachter, beide Bewegungen, die der Ordnung und der Unordnung zugleich zu vollziehen: zwei Blick- und also zwei Denkbewegungen. Das bildgebende Denken wird von Vilém Flusser das magische genannt, das buchstäbliche das ikonoklastische. Beides trifft in den Schrift-Bildern Schleefs aufeinander und erzeugt eine Spannung, die „sehend zu denken“ gibt.

Nina Samuel

„Messy things on cheap machines“. Anordnungen von Unordnungen in der Chaostheorie

Kontrastiert werden zwei Bildkonzepte, die in der Chaostheorie zu Popularität gelangt sind. Auf der einen Seite steht Benoît Mandelbrots „Fraktale Geometrie der Natur“, die er in Publikationen in der Kernzeit zwischen 1975 und 1982 entwickelte, auf der anderen Seite Otto Rössler, der mit einem nach ihm benannten „Strange Attractor“ etwa zeitgleich eine neue Form des Verhaltens von in Differentialgleichungen beschriebenen dynamischen Systemen fand und ins Bild setzte (den „Rössler-Attraktor“). Seien es buchstäblich aus einem Mülleimer gefischte Papiere, eine zufällig noch nicht abgewischte Schreibtafel im Büro eines Kollegen oder körperliche Vorstellungen einer Schnur, die sich um eine Nase wickelt: Beide Forscher begründeten ihre Theorien in und mit den Bildern, arbeiteten aber auf grundlegend unterschiedliche Weise mit experimentellen Anordnungen und Apparaturen.

Ihre jeweilige Bildpraxis sowie ihre rückblickende Narration als Form der Linearisierung des Unerwarteten in der nichtlinearen Wissenschaft stellen die Frage, inwieweit die Entstehung des „Neuen“ als Szenario der Unordnung im Sinne intersubjektiv nicht vermittelbarer, nicht formalisierbarer Akte zu beschreiben ist.